

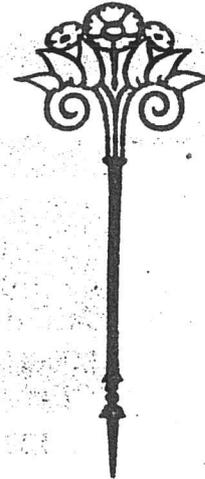
Paula
Ehrensberger



Die Weibliche als Pilgerin
mit dem Kindersymbol in Lourdes im Mai 1912. Sie trug bei der Sakraments-
prozession die Statue der Unbefleckten.

Die wunderbare Heilung der **Theresia Baumgartner**

Bauerstochter zu Ebbs, Bezirk Kufstein, Tirol
am 28. Oktober 1911.



Nach authentischen Quellen verfaßt.
Mit Genehmigung des fürsterzbischöflichen Ordinariates.

Salzburg 1912.

Vorwort.

Ende Oktober 1911 ging durch die Zeitungsblätter Tirols eine Freudenkunde, die großes Aufsehen erregte, tiefen Eindruck machte und weit über die Grenzen des Vaterlandes hinaus ein lautes Echo fand.

Es war die Nachricht von der plötzlichen Heilung einer durch fast drei Jahre lahmen, krüppelhaften und von der ärztlichen Kunst als unheilbar aufgegebenen Person.

Da es sich tatsächlich um einen hochfreudigen Fall plötzlicher Genesung bei unheilbarem Leiden handelt, erwirkt durch kindliches und zuversichtliches Vertrauen auf Mariens Fürbitte, verpflichten Dankbarkeit und das Interesse der Mit- und Nachwelt, über dieses freudige Ereignis unserer Tage Genaueres zu erfahren, vorliegenden Bericht der Deffertlichkeit zu übergeben. Nach authentischen Belegen und Aussagen verlässlicher Augenzeugen verfaßt, enthält er, wenn auch kurz und bündig, nichts als die reine Wahrheit.

Der Verfasser, selbst ein glücklicher Augenzeuge, gibt jedoch im Vorhinein, gehorsam gegen die kirchlichen Vorschriften, die Erklärung ab, daß er dem Gnadenerweise und den Tatsachen, welche hier mitgeteilt werden, keine andere als menschliche Glaubwürdigkeit beilegen wolle und alles rückhaltlos dem Urteile der heiligen Kirche unterwerfe, gemäß den Erlässen des Papstes Urban VIII.

Obbß in Tirol, im eucharistischen Ehrenjahre 1912.

Der Verfasser.

J. e. Ordinariat Salzburg.

Nr. 846.

Imprimatur.

Salisburgi, 25. Nov. 1912.

† Ioannes Card. Katschthaler archiep.



Freude auf Trauer.

Im Rosenkranzmonat Oktober 1911 hat die Pfarngemeinde Ebbs bei Kufstein in Tirol eine seltene Freude erlebt, eine wunderbare Krankenheilung, ganz ähnlich den großen Heilungen zu Lourdes in Frankreich. Das Ereignis überraschte die Bevölkerung umso freudiger, als sie gerade damals unter dem Eindrucke tiefer Trauer stand. Am Freitag, den 27. Oktober war nämlich unerwartet schnell und im schönsten Mannesalter Postwirt Emil Buchauer gestorben und der Todesengel hatte den Trauerschleier über die Ortschaft gebreitet.

Kaum 24 Stunden nach diesem Todfall, Samstag, den 28. Oktober um 4 Uhr nachmittags wurde ein todkrankes Mädchen, das noch dazu seit fast 3 Jahren lahm, verkrüppelt und vom behandelnden Arzte schon längst als unheilbar aufgegeben war, plötzlich und vollkommen geheilt. Die Kunde hievon, so unglaublich sie klang, verbreitete sich ebenso schnell. „Ein Wunder ist geschehen! die Mühlberger Theresie ist plötzlich geheilt worden!“ ging es von Mund zu Mund und noch am Abend war das Dorf in Kenntnis des unerhörten Ereignisses. Die Totenklage mußte der Freude weichen.

Wer ist die Geheilte?

Die Glückliche ist Theresia Baumgartner, Kleinbauerstochter von Mühlberg im zehn Minuten vom Dorfe Ebbs entfernten Weiler Tafang. Geboren am 27. August 1893 und seit frühester Jugend eine arme Doppelweife, da beide Eltern an Tuberkulose gestorben, lag ihre sowie der Geschwister Valthasar, Anastasia und Rotburga Erziehung in den Händen der Tante Rotburga Baumgartner (einer Schwester des

Maters), welche die Mutter selber noch am Sterbebette den kleinen Waisen umgestellt hatte mit den Worten: „Kinder! das ist jetzt eure Mutter!“ Theresia besuchte mit gutem Erfolge die Dorfschule und kam nie von der Heimat weg, mit Ausnahme einer Wallfahrt nach St. Georgenberg bei Schwaz in Tirol.



Notburga Baumgartner
die treue Ziehmutter und Krankenpflegerin der Theresia. Die Augenzeugin der Heilung.

Beginn der Krankheit.

Zuerst lebensfrisch und gesund — Theresia war das heiterste und geweckteste unter den Mühlbergerkindern — fing sie mit 12 Jahren zu kränkeln an. Blutarmut (nach ärztlichem Befunde) und Schwäche, Appetitlosigkeit und oftmaliges Unwohlsein stellten sich ein, so daß sie wiederholt längere Zeit vom gesetzlichen Schulbesuche befreit werden und in die

Sommerfrische (am Niederdorferberge) gehen mußte. Die Leute sagten allgemein, das arme Kind werde bald den Eltern an Lungensucht im Tode nachfolgen, eine Annahme, die umso begründeter war, als damals auch die um ein Jahr ältere 13jährige Schwester Notburga ebenfalls an Tuberkulose dahingerafft wurde.

Mit Jänner 1909 trat wirklich eine bedauerliche Verschlimmerung des Leidens ein. Theresia wurde ernstlich krank. Den Anfang machte ein schwerer Ohnmachtsanfall während eines Seelencosentranzes, dem sie beiwohnte. Da sich der Anfall infolge Herzschwäche (laut ärztlicher Diagnose) nach 14 Tagen wiederholte und das Schlimmste befürchten ließ, wurde der Bewußtlosen durch den hochwürdigen Herrn Kooperator, den man noch während der Nacht schnell gerufen hatte, das Sakrament der heil. Delung gespendet. Zu gleicher Zeit mit den Ohnmachtsanfällen hatte eine schmerzliche Erstarrung der Fußknochen und Kniegelenke begonnen, die infolge der heftigen Stiche ein Ansetzen der Füße zum Stehen oder Gehen einfach unmöglich machte und die Bedauernswerte fortan beständig an das Bett fesselte. Die folgenden Monate, in welchen Theresia zeitweise auch des Gebrauches des Seh- und Sprachvermögens beraubt, an Sinnesstörungen litt und oft irre war, bildeten harte Zeiten für die geprüfte Familie und die treue Ziehmutter Notburga wich oft Tag und Nacht nicht vom Krankenlager.

In ärztlicher Behandlung.

Alle Heilversuche der medizinischen Wissenschaft erwiesen sich als vergeblich. In den ersten Monaten befand sich die Kranke in der Behandlung des tüchtigen Gemeindefarztes Dr. Josef Außerladtscheider von Niederdorf. Er hoffte anfangs, sie retten und wieder auf die Füße bringen zu können. Jedoch wiederholt gemachte Versuche von Seite der Kranken blieben wegen der heftigen Schmerzen in den Knie- und Fußgelenken, ohne Erfolg. Da sich das Leiden trotz der sorgfältigen ärztlichen wie häuslichen Pflege immer mehr verschlimmerte und auch die Herzkrampfanfälle sich öfter wiederholten, verordnete schließlich Dr. Außerladtscheider die Ueberführung der Kranken an die Klinik nach Innsbruck. Der Transport war schwierig. In der Klinik angekommen, wurde Theresia — das Thermometer zeigte 39,9°, also hochgradiges Fieber — noch abends mit den heiligen Sakramenten versehen. Es trat dann in der Folgezeit zwar Besserung ein. Doch der Heilerfolg war nur teilweise. In den 11 Wochen,

Die Kranke im Sommer 1909 in der Klinik verbrachte, erholte sie sich wohl an Kräften bedeutend, es traten auch die Herzschwächeanfalle aus und das früher wiederholt getriebte Bewußtsein blieb frei. Aber das Leiden, die Lähmung, konnte nicht behoben werden. An beiden Füßen kam die Arme wieder in die Heimat zurück.

Anheilbar!

Wohl schwand die Hoffnung auf Wiederherstellung immer mehr. Der Familie fehlten auch die notwendigen Geldmittel, um noch größere Anstrengungen für die Kranke zu machen. Aber was hätte es auch genützt, da man beim Abschiede von der Klinik den traurigen Bescheid erhalten, man habe von ärztlicher Seite alle Mittel versucht, jedoch umsonst! Die Anwendung von Hausmitteln nach Kneipp'scher Heilmethode konnte das Fortschreiten der Lähmung nach oben nicht mehr aufhalten, die bereits den Harnleiter ergriff und jene hartnäckigen Stuhlbeschwerden einleitete, die zum Heilungstage dauerten.

Man nahm die letzte Zuflucht zu Dr. Max Steiner, dem äußerst tüchtigen, gewissenhaften und allgemein hochgeschätzten Gemeindefeldarzt von Mauthausen, der die Kranke dann bis zu seinem Tode (verunglückt im Sommer 1911) in Behandlung hatte. Auch er konnte nicht mehr helfen. Weihnachten 1910 trat Blasenlähmung ein wie er es vorausgesehen, Dr. Steiner sah sich genötigt, an der Bedauernswerten Hilfsapparate zur Anwendung zu bringen, die er der Ziehmutter mit der Bemerkung übergeben hatte: „Nst ein Kreuz mit dem Kinde! Wenn es doch bald sterben könnte! Ich könnte ihm nichts Besseres wünschen.“ Tatsächlich kam Theresesein Ende im Januar 1911, an den Rand des Grabes. Sie wurde nach dem heiligen Sakramenten versehen, und man hatte keine Hoffnung mehr. Wegen alles Erwarten erholte sie sich jedoch wieder ein wenig, aber sehr schwach und konnte von da an weder sitzen noch im Bette liegen.

Armselig verkrüppelt.

Am traurigsten war der Zustand ihrer Füße. Diese waren nach der langwierigen schmerzlichen Erstarrung der Knie- und Fußgelenke immer mehr verkrüppelt und verzerzt und nach und nach ganz armselig verkrüppelt. (Die Fußknochen waren so verrenkt, daß die Arme auf den Beinen nicht mehr hätte stehen und gehen müssen.) Dazu waren beide Füße total

empfindungslos. Schon auf der Innsbrucker Klinik im Mai 1909 lautete die Diagnose der Ärzte auf Empfindungslosigkeit (Anästhesie) und alle angewandten Mittel, wie Einreibungen, elektrische Bäder usw., blieben ohne Erfolg. Von der Klinik nach Hause überführt, schritt aber das Leiden beständig vorwärts und in erschreckender Weise traten immer mehr die Lähmungserrscheinungen zutage, die Füße wurden mit der Zeit ganz blau, eisig kalt und starr, wie zwei gefühllose, unförmliche Prügel. Ein erbärmlicher Anblick! In diesem armseligen Zustande, gelähmt und verkrüppelt, duldete Theresese über zweieinhalb Jahre bis zum Tage der Heilung. Schon zu Weihnachten 1909, als die barmherzige Schwester Angelika Neumair, Oberin im Gemeindepital zu Ebbs, eine erfahrene Krankenschwester, Theresese besuchte und ihre elenden Füße sah, brach sie in die Worte aus: „Mein Gott! Da gibt's keine Rettung mehr!“ Der Kranken, die diese Bemerkung hörte, traten Tränen in die Augen. Auch das arme, fünfjährige Annehmkind Theresia Ehrensperger, das der Kranken gerne die Strümpfe anziehen half, sagte gar oft: „O, du hast kalte Füße! Die Strümpfe gehen hart zum Anlegen!“ Unter den Hunderten von Personen, welche Theresese während der langen Krankheit besuchten, haben viele ihre Füße gesehen — ein Anblick, der alle entsetzte und nicht wenige vor Mitleid zu Tränen rührte. Man sprach ihr wohl Hoffnung zu und wünschte gute Besserung! Im Ernste aber glaubte an die Möglichkeit einer Besserung kein Mensch. Es schied vielmehr jedermann von ihr mit der traurigen Ueberzeugung: Armes Kind! Du betrittst den Boden dieser Welt nicht mehr! Eine Heilung ist da überhaupt ausgeschlossen!

Hoffnung auf Maria!

Werkwürdig! Wer allein noch Hoffnung hatte, war die Kranke selbst. Da ihr kein Arzt mehr helfen konnte, faßte sie ein großes Vertrauen auf die Fürbitte der Muttergottes. Schon in der Innsbrucker Klinik, als Patienten ihr unklugerweise zu verstehen gaben, daß sie nicht mehr gesund werde, entgegnete sie: „Ich halte schon die Muttergottes recht an!“ Na, Gott allein weiß, wieviel seit der Rückkehr von der Klinik in dem Bauernhause Mühlberg zu Maria gebetet wurde um die Erlangung der Gesundheit! Während die treue Ziehmutter Notburga unter großen Opfern nach Maria Absam, St. Georgenberg, Matrei, Alttötting usw. Wallfahrten unternahm, hielt die Kranke eine Muttergottes-Novene (neuntägige Andacht) nach der andern. Lange Zeit gebrauchte Theresese dabei auch echtes

Lourdeswasser, aber in den letzten Monaten vor der Heilung hatte sie, trotz sehnlichen Verlangens, keines mehr, da die Familie derartige Auslagen beschränken mußte. Auch der Hausrosenkrantz wurde seit langem regelmäßig im Krankenzimmer gehalten. Von Mai 1911 an (bis zum Heilungstage) waren gar drei Rosenkränze auf der Tagesordnung! Täglich betete sie mehrmals das „Gedenke“ (Memorare). Kurze Gebete, wie: Maria hilf! O gütigste Mutter Jesu, hilf mir! — Maria, du Hoffnung der Hoffnungslosen, bitte für mich! — Maria, ohne Sünde empfangen, bitte für uns, die wir zu dir unsere Zuflucht nehmen! — und verschiedene kürzere Anrufungen, wie sie in Lourdes von den Kranken gemacht werden, wiederholte die Kranke täglich ungezählte Male. Sie trug auch beständig die wundertätige Medaille der unbefleckten Empfängnis. Immer wieder schaute sie in einsamen Leidensstunden von ihrem Lager aus hilflos hinüber auf ein an der Wand hängendes, schmuckloses Bild H. L. Frau von Lourdes und grüßte dann die „Sommerwährende Hilfe“ gerne mit dem bekannten und so innigen Gebete: „Jungfrau, Mutter Gottes mein, laß mich ganz dein eigen sein! . . . Du kannst mir ja helfen, o Mächtigste; du willst mir ja helfen, o Gütigste! . . .“ So war das ganze Tagewerk — jahrelang — gleichsam ein ununterbrochener Hilferuf zu Maria, dem Heile der Kranken. Sollte ein solch grenzenloses und ganz kindliches Vertrauen wirklich ohne Erhörung bleiben?

Das Kindergebet.

Auch viele andere Leute, namentlich Kinder, mußten ihr beten helfen. Letztere machten wiederholt eine kleine Wallfahrt zum nahen Kirchlein „Maria Hechenberg“ bei Niederndorf. Die Kinder waren der Kranken überhaupt recht zugetan, besuchten sie oft in ihrem Krankenzimmer oder versammelten sich um den Fahrstuhl (im Sommer 1910) oder um die Tragbahre, auf der sie in den Sommermonaten 1911 an schönen Tagen oft ins Freie getragen wurde. Sie ließen sich von der lahmen Freundin im Katechismus ausfragen und schöne Mariengebete lehren. Besonders gelehrt erwies sich das erwähnte fünfjährige Annehmkind, das zum Dank dafür dann an seine täglichen Gebete regelmäßig treuherzig die Bitte anfügte: „O Himmelvater! O Himmelmutter! Laß die Mühlberger Therese gesund werden!“ — Dieser Unterricht der Kleinen bereitete der Kranken gleichsam eine Erholung auf ihrem Schmerzenslager und gab ihr immer mehr Hoffnung auf Erhörung in ihrem großen Anliegen bei Maria durch das unschuldige Kindergebet.

Sehnsucht nach Lourdes.

Theresia Baumgartners gläubiges Vertrauen auf Maria zu stärken, trug auch viel bei die Lektüre. Als Abonnetin der „Lourdesrosen“ (von L. Auer, Donauwörth) las sie immer wieder von plötzlichen Heilungen unheilbarer Leiden durch die Hilfe Mariens. Das machte tiefen Eindruck auf sie. Aber oft sah sie bloß nach, wie viele und von welchen Leiden die Betroffenen geheilt worden — dann konnte sie nicht weiterlesen, weil es ihr so schwer fiel, zu erfahren, wie anderen geholfen wurde und ihr nicht! Sollte nur sie umsonst vertrauen?

Es erfaßte jetzt die Kranke eine große Sehnsucht nach Lourdes. In der festen Hoffnung, in Lourdes, von wo schon so viele Unheilbare gesund heimgekehrt sind, geheilt werden zu können, wandte sich deshalb die Familie Baumgartner schon im Frühjahr 1910 an das „Marianische Lourdeskomitee“ in Wien (10. Bez., Lagenburgerstraße) um Aufnahme der Lahmen zur Mitreise nach Lourdes. Die Antwort lautete anfangs nicht ungünstig. Das Komitee richtete nämlich ein Erkundungsschreiben an die Adresse der Stiefmutter folgenden Inhaltes:

Wien, 10. April 1910.

An Frä. Rotburga Baumgartner in Ebbs.

Zu Beantwortung Ihrer w. Anfrage teilen wir Ihnen mit, daß wir gerne bereit sind, Ihnen die Fahrt nach Lourdes mit Ihrer kranken Nichte zu ermöglichen, wenn nicht gar zu große Schwierigkeiten für die Leitung des Pilgerzuges damit verbunden sind. Wollen Sie uns daher, bevor wir Ihnen Bestimmtes zusagen, folgende Fragen beantworten:

1) ob die Kranke ganz getragen werden muß und ob Sie stark genug sind, sie im Notfalle allein in den Waggon hinein zu bringen. Meistens würden sie wohl auf die Hilfe eines Mitpilgers rechnen können;

2) ob die Kranke das lange Sitzen im Eisenbahnwaggon aushält, oder ob sie liegen muß;

3) wie es mit ihrem sonstigen Befinden aussieht, insbesondere auch, ob sie alles essen kann;

4) ob Sie sich bereit erklären, die möglicherweise erforderlichen Mehrkosten für den Transport der Kranken mittelst Träger oder mit Wagen zu bezahlen; diese Mehrkosten werden voraussichtlich nicht mehr als 20—30 K betragen.

Wenn Sie unsere Fragen genau und gewissenhaft beantworten, dann werden wir Ihnen die bestimmt zusagende Antwort geben, wenn wir glauben, daß es ohne Gefahr für die Kranke geht.

Das genaue ärztliche Zeugnis über die Reisefähigkeit der Kranken brauchen Sie erst dann einzuschicken, wenn wir Ihnen darum schreiben. Als Einsteigestation müßten Sie am besten Rosenheim wählen. Von dort aus kostet die Pilgerfahrt pro Person 190 K (ohne Oberammergau).

Achtungsvoll
Marianisches Lourdeskomitee.

Die Ziehmutter berichtete dem Komitee sogleich wahrheitsgetreu, daß die Kranke schon über ein Jahr an Füßen und Unterkörper vollständig gelähmt und sehr leidend sei, daß sie aber trotzdem, obwohl von den Ärzten längst aufgegeben, die feste Hoffnung hege, in Lourdes geheilt werden zu können. Auch sie selber (die Ziehmutter) habe das Vertrauen, daß in Lourdes noch geholfen werden könnte. Darum bitte sie inständig um die Zusage zur Teilnahme an der Pilgerfahrt.

Auf diese Angaben hin langte nun folgende, wenig erfreuliche Antwort ein:

Geehrtes Fräulein!

Zudem wir für Ihr w. Schreiben bestens danken, müssen wir Ihnen leider mitteilen, daß es uns nicht möglich ist, Schwerkranke, die im Waggon liegen müssen, mitzunehmen, so gerne wir es auch täten.

Weil wir keine längeren Aufenthalte haben und weil die Waggonen nicht zum Liegen eingerichtet sind, sondern nur für so viele Personen als beim Sitzen Platz haben, ist es uns nicht möglich, Ihre arme Kranke mitzunehmen. Es wäre auch bei der Schwächlichkeit der Kranken zu gewagt und wir könnten die Verantwortung nicht übernehmen.

Wenn Sie recht vertrauensvoll zu Unserer Lieben Frau von Lourdes beten, indem Sie und die Kranke eine neuntägige Andacht halten und dabei Lourdeswasser trinken, kann die Gottesmutter auch zu Hause helfen, wenn es im Ratichlusse Gottes liegt. Es kommen solche Fälle vor. Die Hauptsache ist größtes Vertrauen und viel und andächtig zu beten.

Wir senden Ihnen für die Kranke eine geweihte Lourdes-Medaille, die an dem Felsen der Grotte berührt und dort geweiht wurde.

Auch werden wir für Ihre arme Kranke, sowie für andere, die auch nicht mitfahren können, an der heiligen Grotte beten.

Vertrauen Sie also auf die Liebe Frau von Lourdes und beten Sie recht fleißig.

Mit herzlichem Grusse

Hochachtungsvoll
Marianisches Lourdeskomitee.

Die abschlägige Antwort traf Theresia Baumgartner schwer. So war also auch diese Möglichkeit ausgeschlossen, an eine Heilung in Lourdes war nicht mehr zu denken!



Gnadenbild U. L. Frau von Ebbß.

„Wer von Maria Trost begehrt,
Der geh' nach Ebbß! Er wird erhört!“
(Alte Inschrift.)

Bei U. L. Frau von Ebbs.

Jetzt leuchtete nur noch ein Hoffnungstern in der langen, dunkeln Leidensnacht. Wenns Gottes Wille ist, kann mich die Muttergottes auch in der Heimat heilen, dachte sich Theresia. Gerade die heimatische Liebfrauenkirche war selber ein vielbesuchter Wallfahrtsort und das liebe Gnadenbild „Maria Hilf“ leuchtete einstmals durch außerordentliche Gnadenzeichen, so daß die hohen Wände des Heiligtums ringsum mit Botivtafeln ganz bekleidet waren. Die arme Kranke setzte nun ihr ganzes Vertrauen auf U. L. Frau von Ebbs. In den folgenden Monaten wurde am Gnadenaltare zu Ebbs viel gebetet für sie von Erwachsenen und Kindern. Unter großer Anstrengung ließ sich Theresia sogar ein paarmal an Muttergottesfesten auf ihrem Fahrstuhle zur Kirche bringen. — Aber Maria schien sie nicht zu hören! Sie sollte noch viel elender werden, um dann die Hilfe Mariens noch auffallender und ihr Vertrauen noch glänzender erfüllt zu sehen!

Nachdem Blasenlähmung eingetreten (Weihnachten 1910), schien die Arme bereits im Jänner 1911 unbedingt dem Tode geweiht zu sein. Aber merkwürdig! Sie selber gab die Hoffnung nicht auf. Gerade aus jener Zeit stammt unter anderen ein Brief, mühsam mit Blei geschrieben, an eine Jugendfreundin, die ehrwürdige Schwester Synkletika Rizer im Krankenhaus zu Wörgl (Tirol), worin es wörtlich heißt:

Ebbs am 5. März 1911

Liebe Schwester! Gott zum Grusse!

Schon lange hatte ich vor, Ihnen zu schreiben, doch es war mir nie recht möglich gewesen. . . Ich bin zwar jetzt wieder etwas besser, aber solange es so ist, ist es immerhin noch schwer für mich; aber der himmlische Vater wird es mit mir schon zum besten fügen. Liebe Schwester, beten Sie mir auch hie und da ein Ave Maria, daß mich der liebe Gott, wenn es sein heiligster Wille ist, wieder gesund werden läßt oder mich doch bald zu sich nimmt. Ja, die Gesundheit wüßte man erst zu schätzen, wenn man krank ist. Beten Sie für mich, daß mir der liebe Heiland zu meinem schweren Leiden immer die große Gnade der Geduld geben möge, damit ich ausharren kann, bis er mich gesund werden läßt oder bis mein letztes Stündlein schlägt. . . Maria ist das Heil der Kranken, zu ihr flehe ich, auf sie setze ich mein ganzes Vertrauen, dann kann und wird sie mein Bitten und Flehen nicht unerhört lassen, denn sie allein vermag alles bei ihrem göttlichen Sohne, und so hoffe und glaube ich fest, daß auch mein Bitten und Flehen nicht unerhört bleiben wird. Nein, daß Maria eine Bitte nicht gewährt, ist unerhört, unerhört in Ewigkeit. Und in dieser festen Hoffnung lebe und leide ich so dahin,

daß auch mich die liebe Gottesmutter, wer weiß ob über kurz oder lang erhören wird. . .

Viele herzliche Grüße von meiner guten Mutter Burgl, besonders aber von mir, Ihrer kranken Th. Baumgartner, Mählsberg, Ebbs.

Hoffnung im Mai.

Das Vertrauen der Kranken wurde immer größer. Es kam der Marienmonat Mai und da hoffte sie bestimmt geheilt zu werden. Vor dem mit Kranz und Kerzen schön geschmückten Zimmeraltärchen wurde täglich Maiandacht gehalten. Ein paarmal im Mai kam auch der göttliche Heiland zur Kranken auf Besuch in der heiligen Kommunion. Aber der Mai ging vorüber und die Hoffnung nicht in Erfüllung. „Nun“ — so tröstete sie sich — „vielleicht kommt im Herz Jesu-Monat Juni Hilfe!“ — Auch dieser ging langsam vorüber, ohne Besserung zu bringen. Und so hoffte die Bedauernswerte halt weiter, von einem Leidensmonat auf den andern, bis schließlich der zweite Liebfrauenmonat des Jahres kam, der Rosenkranzmonat Oktober. Die Kranke faßte wiederum ganz neues und unbegrenztes Vertrauen, „Maria, die Rosenkranzkönigin, wird mich gewiß heilen“, dachte sie sich und betete täglich dreimal recht vertrauensvoll den Rosenkranz und das Gebet zur „immerwährenden Hilfe“: „Jungfrau, Mutter Gottes mein Wer hat je umsonst deine Hilfe angefleht? Wann hast vergessen ein kindlich Gebet?“ Auch der Ziehmutter gegenüber äußerte sie sich jetzt wiederholt: „O, Maria hilfst mir schon! Sie ist ja die Mutter!“ Als die Ziehmutter ihr darauf zuredete, sie solle ja nur die Hoffnung nicht aufgeben, erwiderte die Kranke: „Nein! Nachlassen tu' ich nicht mehr!“ Aber merkwürdig! Es schien alles Hoffen umsonst zu sein. Gerade im Laufe des Oktober wurde das Krankheitsbild immer trostloser. Die Nahrungsaufnahme war kaum mehr nennenswert, die Nächte verließen infolge der heftigen Schmerzen (im Rücken und Unterkörper) größtenteils schlaflos, der Kräfteverfall nahm erschreckend zu. Jetzt fürchtete Theresia Baumgartner selber, daß nichts mehr helfen werde.

Die letzte Leidensnacht.

In der Nacht vom Freitag auf Samstag den 28. Oktober wurde der Zustand der Kranken so besorgniserregend, daß die Ziehmutter Notburga nicht vom Krankenbette wich. Man wollte noch während der Nacht einen Arzt rufen lassen, verschob es aber doch wieder — man hatte ohnehin

schon so viel an Kosten ausgegeben. Die arme Kranke, die vor Schmerzen nicht anders konnte, als in einemfort laut stöhnen und ächzen, verlor in-
dessen auch jetzt noch die Hoffnung nicht; im Gegenteil, ihr Vertrauen
auf Maria schien den Höhepunkt erreicht zu haben. Sie erneuerte noch
einmal alle Gelübde und Versprechen, die sie der Gottesmutter während
der langen Krankheit gemacht hatte und betete im Laufe der Nacht immer
wieder: „O Jesus! Heile mich! Wenn es dein heiligster Wille ist, heile
mich! Erbarme dich meiner!“ — Eine so schlechte Nacht hatte Theresese
noch nie gehabt. Es schien, als ob sie den Morgen nicht mehr erleben sollte.

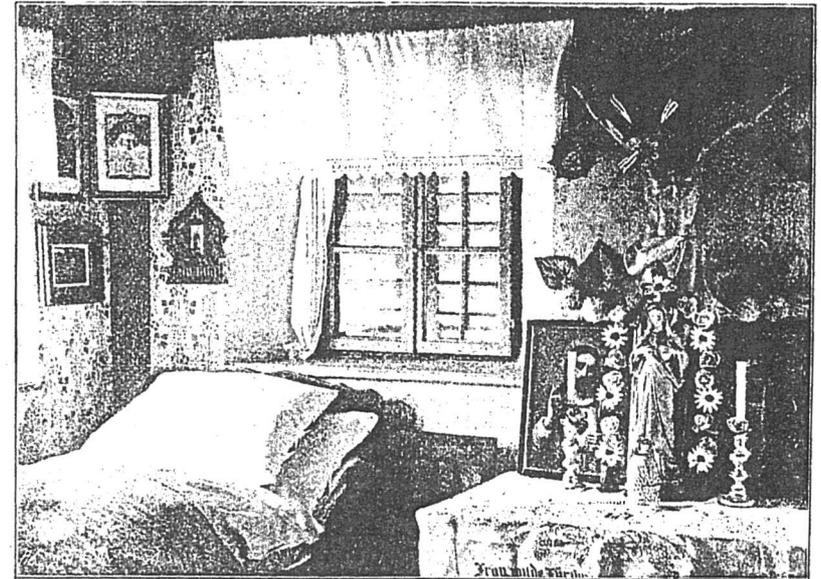
Ein heiliges Bittopfer.

Und doch gerade diesen Samstagmorgen sollte für die Schwerkranke
in der Liebfrauenkirche noch ein heiliges Bittamt gehalten werden zu Ehren
der Rosenkranzkönigin Maria um Erlangung der Gesundheit. Es war der
letzte Versuch der hartbedrängten Familie, ein letztes Anklopfen am Herzen
der Mutter Gottes. Das heilige Bittamt wurde zelebriert um 7 Uhr früh
am Rosenkranzbruderschaftsaltar. Wer hätte geahnt, daß die Frucht dieses
Mehopfers schon vor Sonnenuntergang eine glänzende Erhörung sein werde!
— Als die Ziehmutter vom Gottesdienste nach Hause kam und die Mit-
teilung machte, daß heute für den jungen Postwirt Emil Buchauer das
Sterbeglocklein geläutet worden sei, bemerkte die Kranke voll Mitleid über
den unerwarteten Todesfall: „O, wäre doch ich für ihn gestorben!“

Eine Stunde vor der Heilung.

Während im Laufe des Tages der Zustand der Kranken unverändert
ernst blieb, ein Schweben zwischen Leben und Tod, trat um 3 Uhr nach-
mittags der Hilfspriester (Beichtvater) an das Krankenlager. Merkwürdig!
Gottes Vorsehung fügte es so, daß er kurz vor der Heilung das ganze
Elend der Schwerkranken noch einmal überschauen und konstatieren mußte.
Dieser etwa sieben Minuten dauernde Besuch bleibt dem Priester unver-
geßlich. Er traf die Kranke leidender als sonst. Sie äußerte sich auch, daß
ihr das Liegen sehr schwer falle und die Schmerzen fast unausstehlich seien.
Ihre Stimme hatte einen stärkeren Ton als gewöhnlich und klang so flehend,
daß es dem Priester auffiel und ihn beunruhigte. Wiederholt blickte sie
zur kleinen Marienstatue auf den Tisch herüber und betete — was sie
sonst in seiner Gegenwart nie tat — recht flehend: „O, Maria hilf mir!“
Als der Priester sie ermunterte, nur recht auf Maria zu vertrauen und

ihr kurze Gebete vorsagte, blickte sie mehreremale so erwartungsvoll nach
oben und dann wieder zur Statue herüber, daß es ihn ganz eigentümlich
berührte. Das Angesicht der Sterbenskranken schien wie verklärt. In der
Furcht, es könnte noch gegen Abend bereits die Auflösung eintreten, legte
ihr der Beichtvater nahe, sich noch die heilige Kommunion reichen zu
lassen und erklärte sich bereit, nach dem Rosenkranze dieselbe zu bringen.
Dann erteilte er den Krankensegnen und schied von ihr — nicht ahnend,
was in einer Stunde in diesem Zimmer sich ereignen sollte.



Das Krankenzimmer, wo die Heilung geschah.

Die Heilung.

Es war gegen halb 4 Uhr, als die Ziehmutter vom Felde her in
das Krankenzimmer trat, um Theresese zu bedienen. Die Kranke wollte sich
ein wenig aufheben lassen, um den schmerzenden Rücken auszuküßeln und
durch Veränderung der Lage etwas Binderung zu haben, sagte aber schnell
wieder: „Laß es Mutter! Das erleide ich nicht!“ Als es Viertel läutete
zum Vier-Uhr-Rosenkranze in der Pfarrkirche, sagte die Kranke zur Zieh-
mutter: „Jetzt muß ich mich recht zum Rosenkranz hineindenken!“ Kurz
vor 4 Uhr ließ sie sich die kleine Herz-Maria-Statue vom Tische in das

Bett hineinheben und hielt dieselbe ein paar Minuten in Händen und jagte stehend mehrmals nacheinander, während heiße Tränen über ihre Wangen rollten: „O Maria! Hilf mir!“ Die Ziehmutter hob die Statue wieder weg und hatte sie kaum auf den Tisch zurückgestellt, in dem Augenblicke kam wunderbare Hilfe! Ganz plötzlich hörten alle Schmerzen auf. Ein unbeschreibliches Wohlgefühl ging jetzt durch den lahmen, todkranken Körper! Neues Leben! Es war 4 Uhr, da in der Liebfrauenkirche der Segen mit dem Allerheiligsten gegeben wurde! „Mutter! Aber jetzt ist's gut!“ meinte die Kranke. Während die Ziehmutter sich dachte, wenn es nur wahr wäre, es wird halt eine Verbesserung sein vor dem Ende, rief Theresese auch schon: „Mutter! Ich muß auf! Ich muß auf!“ Die Ziehmutter, die wohl sah, wie die Flügel der Kranken sich jetzt selig lächelnd verklärten — ein Anblick, den sie nie mehr vergessen wird — aber nicht wußte, was jetzt vor sich gehe, wollte ihr helfen. Theresese aber sagte: „Laß mich nur aus!“ und wirklich — ohne Beihilfe setzte sie sich auf einmal im Bette auf, von Schmerzen war keine Spur mehr vorhanden. Jetzt konnte sie sitzen! — Aber es kam ihr vor, sie müsse heraus, sie sei jetzt gesund! Sie schlug die Bettdecke weg und nun sahen beide, wie die lahmen und armselig verkrüppelten Füße von selbst aufsprangen, so daß man Fußknochen krachen hörte! Mit dem lauten Krachen: „Ich bin geheilt! Maria!“ sprang Theresese aus dem Bette heraus — wahrhaftig! sie konnte jetzt stehen und gehen ohne Hilfe! Das Unglaubliche, was kein Mensch für möglich gehalten, war geschehen, die Unheilbare und Todkranke plötzlich und vollständig geheilt! Also soviel Gebet, soviel Vertrauen und Hoffen, es war nicht umsonst gewesen! Als die Not am größten, war Gottes Hilfe am nächsten. Mit gefalteten Händen ging die Geheilte im Zimmer umher, dankte laut der Muttergottes für ihre Fürbitte und küßte wiederholt die Statue.

Die ersten Zeugen.

Die Ziehmutter, die allein Augenzeugin der wunderbaren Heilung war, schrie, vor Schrecken und Freude außer sich, zum Fenster hinaus der Schwester Anastasia. Diese blieb unter der Türe stehen und rief aus: „In Gottes Namen! Theresese, was ist jetzt das gewesen?“ und fiel der Geheilten um den Hals. Dann kam die kleine Theresia, das

fünfjährige Annehmkind, und fing laut an zu weinen und weinte bis zum Abend! Auf die Frage, warum sie nicht aufhöre zu weinen, erwiderte die Kleine: „Mich freut es halt soviel!“ — Sie hatte die Geheilte wohl nie anders gekannt als krank, aber viele Rosenkränze mit ihr um die Gesundheit gebetet. Während sich die Geheilte jetzt schnell selber notdürftig ankleidete, wobei sie das Gefühl hatte, als ob alles in ihrem Körper in Bewegung wäre, lief Anastasia in die Nachbarhäuser mit der Meldung: „Na, in Gottes Namen! Jetzt ist etwas geschehen bei uns! S' Theresese ist gesund worden!“ Die Leute, welche nicht anders meinten, als die Arme sei von ihren Leiden erlöst worden, eilten händeringend herbei und als sie Theresese wirklich gesund und freudestrahlenden Angesichtes sahen, weinten sie laut. Auch die Männer weinten wie Kinder vor lauter Freude. Nun spielten sich unbeschreibliche Szenen ab. Nachdem sich die erste Aufregung etwas gelegt hatte, knieten sich alle nieder — der enge Raum war vollbesetzt von Leuten — und die Geheilte betete sogleich selber einen Rosenkranz vor zum Danke an Maria. Während dieses geschah, traf es sich, daß der Taufpate der Geheilten, Sebastian Ederegger, Bauer beim Kaiserer am Feldberge, zufällig auf Krankenbesuch in das Haus kam. Da er im Hause laut beten hörte, hatte er keinen anderen Gedanken, als daß die Kranke nun gestorben sei. Wie groß war aber sein Erstaunen, als er, in das Krankenzimmer tretend, Theresese gesund und selber vorbeten sah!

Die Freudenbotschaft.

Nun lief die Ziehmutter Notburga selber in das Dorf hinein und dort zuerst zum Pfarrhause. Wer könnte sich die Ueberraschung vorstellen, womit der Seelsorger, Herr geistlicher Rat Anton Seißl, noch tief erschüttert über den Todesfall Buchauer, die Meldung der vor Freude Weinenden entgegennahm. Womöglich aber noch mehr war der Hilfspriester, der erst vor drei Stunden am Bette der Sterbenskranken gestanden und noch auf den Versegung wartete, freudig überrascht, als ihm um 6 Uhr abends beim Betreten des Speisezimmers Sr. Gnaden davon Mitteilung machte. „Ja, wissen Herr Kooperator noch gar nicht, was geschehen ist?“ sagte der Herr geistliche Rat in höchster Erregung, indem er die Hände über dem Kopfe zusammenschlug: „Ein Wunder ist geschehen! Die Mählberger Theresese ist gesund!“ Diesmal schmeckte das Abendessen vor lauter Freude nicht und die zwei

glücklichen Priester wären wohl gerne sogleich in das Haus der Begnadeten geeilt, wenn sie nicht der auf 7 Uhr angesetzte Seelen-Rosenkranz für Postwirt Emil Buchauer und hernach die bereits eingetretene Dunkelheit daran gehindert hätten. — Da die Kunde von dem unerhörten Ereignisse wie ein Lauffeuer durch die Ortschaft ging, kamen noch am Abende des



Anton v. Pab. Seißl
f. e. geistl. Rat und Pfarrer von Ebbs, der die Liebfrauen-
kirche so schön renoviert hat.

Heilungstages so viele in das glückliche Bauernhaus, daß noch gegen 9 Uhr die Stube voll von Leuten war. Merkwürdig, die Ausdünstung im Zimmer, das laute Vorbeten und fortwährende Sprechen verursachte der Geheilten nicht im geringsten eine Beschwerde. Was aber jedem Besucher besonders auffiel, war ihr von Glückseligkeit leuchtendes Antlitz und ihr gehobenes, verklärtes Wesen, wo-

durch man sogleich erkannte, daß an dem Mädchen etwas Außergewöhnliches geschehen sei. Vom Schlafengehen wollte die Geheilte an jenem Abende nichts wissen und sie wäre die ganze Nacht aufgeblieben, wenn man es ihr nicht dringend abgeraten hätte. Dann aber erquickte sie ein so ruhiger, ununterbrochener Schlaf, daß die Ziehmutter, an den nächtlichen Krankendienst gewöhnt und so viele Nächte beständig am Krankenbette, es gar nicht glauben konnte, daß sie jetzt nicht mehr zu helfen brauche. Therese war ja jetzt gesund und daher Schlaf, Stuhl und Appetit von diesem Abende an vollständig in Ordnung.

Unbeschreiblich glücklich!

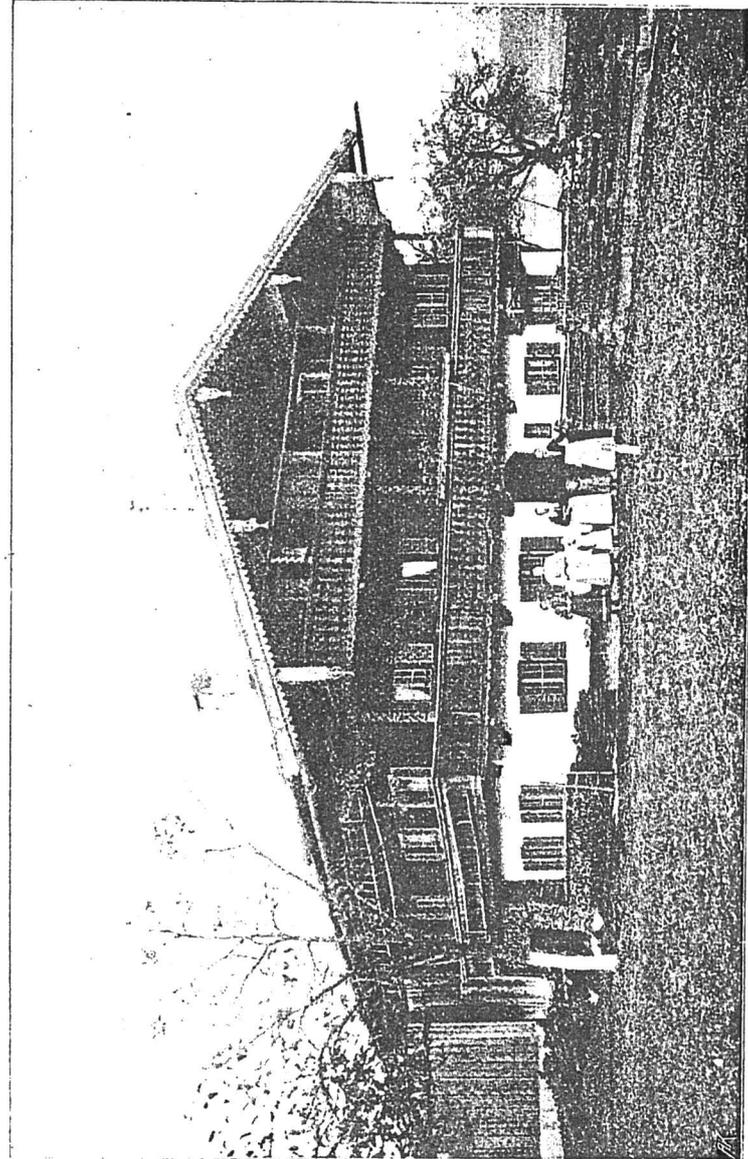
Nachdem am Sonntage in aller Frühe schon die Nachbarkente wiedergekommen waren, um zu sehen, ob sie wohl noch gehen könne, erschien nach dem Frühgottesdienste der Hilfspriester auf kurzen Besuch bei der Geheilten. Das war ein Wiederseh'n! Zwei Jahre lang hatte er sie regelmäßig besucht und nie anders genannt als lahmen Krüppel — heute schritt sie auf ihn zu und grüßte mit den Worten: „Hochwürden! D bin ich glücklich, bin ich glücklich!“ Sie erzählte ihm dann, was gestern bald nach seinem Besuche geschehen sei und was sie in den Augenblicken der wunderbaren Heilung empfunden habe. Die Geheilte sagte, es sei ein Gefühl gewesen, das sie zeit lebens nicht vergessen könne, ein unbeschreiblich seliges Wohnegefühl, das auf einmal ihr Gebein und den ganzen todkranken Körper durchflutete; eine plötzliche Mitteilung ganz neuen Lebens, welche die Lähmung augenblicklich weichen machte und die verkrüppelten Füße in die normale Lage brachte, so daß sie aufspringen und gehen konnte! Fast drei Jahre schweres Krankenlager und dem Tode nahe — jetzt sei sie gesund! Und wiederum in den Freudenruf ausbrechend: „D, bin ich glücklich, bin ich glücklich!“ ging sie auf die Statue zu und küßte sie. Tief ergreifen sah der Priester das unbeschreibliche Glück der Geheilten! Er konnte nicht anders, als kniefällig und unter Tränen Maria danken für das Unerhörte, das sie durch ihre Fürbitte erst vor wenigen Stunden an der dem Tode nahen Lahmen getan; dann aber eilte er nach Hause, dem Seelsorger die Freudenbotschaft zu bestätigen, daß Therese Baumgartner, sein ärmstes Seelsorgekind, wirklich geheilt sei.

Nach dem Nachmittag-Gottesdienste kam dann der hochwürdige Herr geistliche Rat, Pfarrer Anton Seißl in das beglückte Bauernhaus. Die

Geheilte ging ihm aus dem Hause entgegen — ein ergreifender Anblick! Der hochwürdige Seelsorger weinte vor Freude. Vor acht Tagen hatte er noch kopfschüttelnd und mit tiefem Bedauern das Elend ihrer verkrüppelten Füße gesehen und heute — kommt sie ihm, etwas schwerfällig zwar, aber doch festen Schrittes entgegen! Der hocherfreute Seelsorger ließ sich dann genau den Verlauf der plötzlichen Heilung erzählen und unterhielt sich längere Zeit im Gespräche mit der Begnadeten. Eine solche Freude hatte dem verdienten Seelsorger in seinem langen Priesterleben noch kein Pfarrkind gemacht! Das war ein Trost nach den jahrelangen, schweren Sorgen für die Renovierung der Pfarrkirche. Als am späteren Nachmittag der Hilfspriester mit Herrn Photographen David Amort von Ruffstein bei der Geheilten eintrat, war dieselbe überglücklich gerade damit beschäftigt, einer Schar aufs Höchste ergriffener Zuschauer ihre geheilten Füße zu zeigen und rief: „Herr Kooperator! Schauen Sie her da!“ Wahrhaftig! Ihre Füße waren jetzt auf einmal schön weiß, lebenswarm, beweglich und ganz normal geworden! Die Anwesenden konnten das Weinen nicht zurückhalten. Wer die Füße früher gesehen hatte, der wußte, was da geschehen war! — Im Uebrigen sah man an der Geheilten einen auffälligen Ernst, der begreiflich seinen Grund hatte in dem plötzlichen und so großartigen Eingriffe, der in dem Augenblicke der Heilung in ihrem Organismus geschehen. Sie war wie von den Toten auferstanden.

Gratulationen, Geschenke.

Die Wochen nach der Heilung waren für Therese Baumgartner Gratulationswochen. Da die Nachricht von dem Ereignisse auch den Nachbargemeinden Ruffstein, Niederndorf, Walchsee, Kössen usw. sogleich kund wurde und durch die Zeitungen im ganzen Lande sich schnell verbreitete, kamen Hunderte von Besuchern, sowohl Bekannte wie Fremde nach Mühlberg, um sich von dem Glücke der Geheilten zu überzeugen und zu gratulieren. In das einsame Bauernhäuschen war jetzt auf einmal Leben und Verkehr gekommen. Die Geheilte hatte vollauf zu tun, um alle an sie gerichteten Fragen zu beantworten. Immer wieder mußte sie ihre geheilten Füße zeigen und viele hundertemale den Hergang der Heilung erzählen. Da gab es Freudentränen! Man ging mit der frohen Ueberzeugung fort, einer Glücklichen die Hand gereicht zu haben, an der ein Wunder geschehen ist. Zugleich liefen im Bauernhause eine solche Menge von brieflichen Glückwünschen ein, daß Therese, die den Tag über



Bauernhaus Mühlberg im Weiter Saßang bei Ebbs, Heimat der Geheilten.

durch die Besucher in Anspruch genommen war, nur schwer die Korrespondenz erledigen konnte. Unter den Gratulationen befanden sich neben einer großen Zahl Briefe von Seiten der Verwandten und Bekannten Glückwunschschreiben aus Nord- und Süd-Tirol, Nieder-Österreich (Wien), Bayern (Mgäu), Deutschland (Berlin), Afrika (Algier) usw.

Zu den Gratulationen erhielt die Geheilte auch zahlreiche Geschenke. Nachdem der armen Doppelwaise vom Himmel das Geschenk der Gesundheit zugekommen war, wollten ihr nun auch gute Menschen mit verschiedenen Geschenken eine Freude machen. Die erste Liebesgabe war ein prächtiger Blumenstrauß, gewunden aus den letzten kostbaren Herbstblumen den die freundlichen Nachbarbäuerinnen noch am Abende der Heilung überbrachten. Was Therese aber besonders erfreute, war ein Feiertagskleid, von der Firmpatin gewidmet. — Die Arme hatte kein Gewand! Seit Jahren an das Bett gefesselt und den sichern Tod vor Augen — wozu hätte sie Kleider gebraucht? Auch Kinder machten der Geheilten sinnige Geschenke. Ein kleiner Knabe brachte eine schön bemalte Kerze und sagte treuherzig: „Liebe Base! Die Kerze gebe ich dir und diese mußt du brennen in deinem Zimmer, wo du immer krank warst und mußt für mich beten, daß ich ein Priester werde!“ Die vielen Geschenke machten der bedürftigen Geheilten große Freude. Aber das liebste und kostbarste Geschenk bleibt ihr jenes, das sie von der himmlischen Mutter erhalten hat, die Gesundheit!

Zwei Wermutstropfen.

Freilich fielen der Therese auch ein paar Wermutstropfen in den Freudenkelch. Sie sollte das neugeschenkte hohe Glück nicht lange ungetrübt genießen. Ob der Heilung vor Glückseligkeit fast außer sich, wurde die Begnadete gleich daran erinnert, daß sie trotzdem noch im Tale der Tränen sei, auf dem Kreuzwege des Christenlebens. Schon am Tage nach der Heilung kam ein selbst zugefügtes Leid. Therese, zum Mittagstisch gerufen, eilte aus dem Krankenzimmer in die Bauernstube hinüber und fiel auf der Türschwelle so heftig nieder, daß sie eine schmerzhaftere Verrenkung am rechten Knie erlitt, was wochenlang ein Hinken im Gehen zur Folge hatte. Das bot nun schon Anlaß zu einem Gerüchte. Kleingläubige Seelen fürchteten jetzt, Therese sei nur halb geheilt worden oder es trete nun ein Rückfall in das frühere Leiden ein. Eitle Furcht! Durch Anwendung von Hausmitteln war das kleine Uebel in wenigen Wochen verschwunden. Dafür aber kam ein noch bittererer Wermutstropfen, ein schweres Leid

von fremder Seite. Ungefähr drei Wochen nach der Heilung brachte der Kuffsteiner „Tiroler Grenzboten“ ein Eingefendet von „ärztlicher Seite“, worin die Heilung, weil es sich um eine hysterische Krankheit handle, als rein natürlich erklärbar hingestellt wurde. Diese Notiz verfehlte natürlich ihre Wirkung nicht; sie hat die erregten Nerven aller jener, denen die tatsächlich erfolgte Heilung in solcher Nähe äußerst unliebbar war, sofort angenehm beruhigt und befriedigt. Aber wo blieb bei jenem Zeitungsartikel die Wahrheit? Wie konnte jener „Arzt“, der erwiesenermaßen die Geheilte während der Krankheit weder behandelt noch überhaupt bis dahin gesehen hatte, ohne vorhergehende Prüfung des Sachverhaltes — es stand der Weg in das Bauernhaus jedem offen — mit einem solchen vorschnellen Urteil vor die Öffentlichkeit treten? Der Geheilten kostete das viele Tränen; nicht wegen der erlittenen persönlichen Kränkung, sondern weil man der Muttergottes die Ehre nicht lassen wollte. Doch daß Widerspruch kommen werde, war voranzusehen, eben weil es sich um die Ehre Mariens handelte. Es durfte der Triumph Mariens in der plötzlichen Heilung nicht unangefochten bleiben. Das war ein wertvolles Zeugnis für die Wahrheit. Der dunkle Schatten jenes „Grenzboten“-Eingefendet ließ die Heilung in Ebbs in umso schönerem Lichte erglänzen.

Dankbare Gesinnung.

Unheilbares Leiden und jahrelanges Krankheitselend urplötzlich mit blühender Gesundheit vertauschen können, ist ein unfaßbares Glück und des Dankes wert. Die Geheilte wollte sich auch dankbar erweisen. War schon der erste spontane Akt der Dankbarkeit nach der Heilung ein laut vorgebeteter Rosenkranz, so sah man auch hernach die geweihte Perlenkette beständig in ihren Händen. Dann galt es, öffentlich der Gottesmutter zu danken. Im Beisein der Familie und vieler Andächtigen wurde am letzten Oktober am Gnadenaltare H. L. Frau von Ebbs ein feierliches Dankamt abgehalten. Wie schön doch das aufeinanderfolgte: Am Samstag den 28. Oktober in der Frühe das Bittamt um Erlangung der Gesundheit, nachmittags die Heilung und jetzt der Dankgottesdienst. Als dann nach Wochen die vielen Besuche zu Mählberg sich minderten und es der Geheilten die Zeit erlaubte, besuchte sie wiederholt die lieben Armen im Ortsspital und der ganzen Gemeinde. Man kann sich die freudige Ueberraschung vorstellen, welche es da überall gab, die arme Leidensgefährtin nun auf einmal gesund und als Trösterin am Krankenbette erscheinen zu sehen.

Das glücklichste Haus aber in der Pfarngemeinde ist jetzt Mühlberg, das Elternhaus der Geheilten. Da ist nun die Freude eingezogen und wer sie gebracht hat, ist Maria, „die Ursache unserer Freude“. Während es schon so lange wie eine schwere Gewitterwolke hereinhing und in der Familie Baumgartner keine rechte Freude mehr aufkommen konnte wegen des traurigen Schicksals der armen Therese, scheint nun wieder der Sonnenstrahl des Glückes in das freundliche Bauernhäuschen. Seit zehn Jahren schon hatte die brave Ziehmutter Rotburga sich nur um Gotteslohn für die verwaisten Kinder hingeopfert, nachdem sie bereits im ersten Jahre ihres Einstandes zu Mühlberg im Dienste der Familie verunglückt und um einen Vorderfuß gekommen war. In den letzten drei Jahren aber mußte sie durch den strengen Krankendienst Unfälliges mitmachen. Doch jetzt ist das alles vergessen und eine süße Erinnerung! Die Gnade der wunderbaren Heilung der Ziehtochter Therese bleibt ihr ein überreicher Lohn für alle bisher gebrachten Opfer!

Beim Oberhirten.

Jetzt fließen die Monate schnell vorüber. Nachdem die Geheilte im Monate Februar 1912 im Franziskanerhaus zu Alttötting an den schönen Exerzitien für Jungfrauen hatte teilnehmen können, fuhr sie in Begleitung der Ziehmutter Rotburga im April nach Salzburg. Dortselbst wurde Theresia Baumgartner am 26. April von Sr. Eminenz, dem hochwürdigsten Herrn Kardinal Dr. Johannes Ratschthaler huldvoll in Audienz empfangen. Der geliebte Oberhirte gab seiner Freude Ausdruck über das der Geheilten zuteil gewordene seltene Glück und spendete ihr den oberhirtlichen Segen. Auch vom hochwürdigsten Herrn Weihbischof Dr. Ignatius Nieder wurde die Begnadete überaus liebevoll empfangen, über den Verlauf der Heilung befragt und nach eindringlicher Ermahnung zur Dankbarkeit gegen die seligste Jungfrau mit dem bischöflichen Segen erfreut.

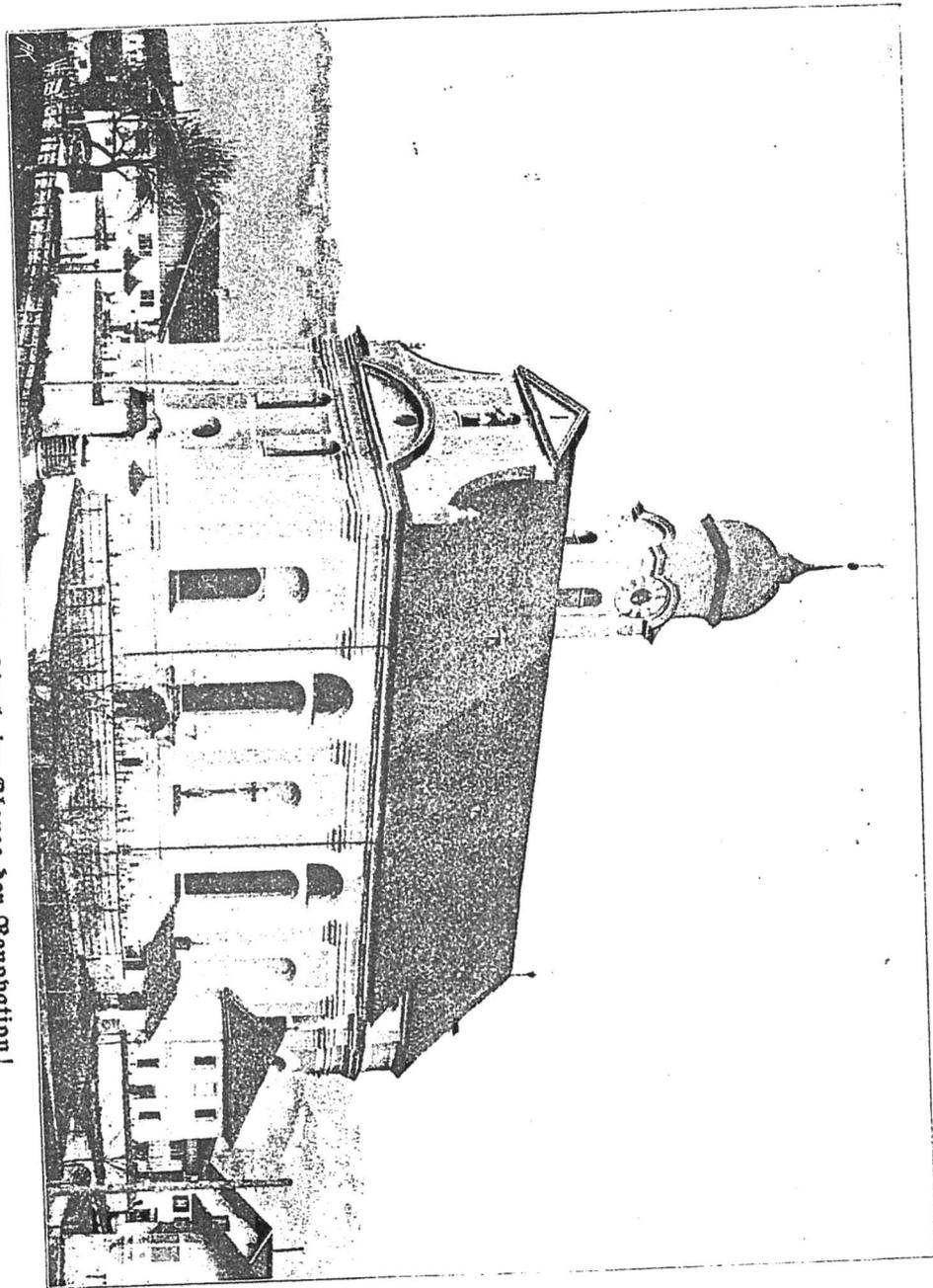
Nach Lourdes.

Als dann im Mai 1912 unter der Leitung des hochwürdigsten Herrn P. Eduard Fischer S. J. und des Herrn Rudolf Zeilberger die 5. Wiener und Volkswallfahrt nach Lourdes veranstaltet wurde, schloß sich die Geheilte mit ihrer Ziehmutter und ihrem hochwürdigsten Herrn Vetter, P. Magnus Hager, Deutschordenspriester und Kooperator in Sarnthein (Südtirol), der sie auch einst als lahmen Krüppel wiederholt besucht hatte, dem Pilgerzuge an. Edle Wohltäter ermöglichten es ihr. Nach Lourdes!

Ein langersehntes Ziel! Einst als Schwerfranke vom Pilgerromitee zurückgewiesen, weil nicht transportfähig, hatte jetzt ihre Mitreise keine Schwierigkeit mehr. Aber nun war der Zweck der Wallfahrt ein anderer geworden, sie fuhr nach Lourdes, der Gottesmutter danken. Ja, dort an der heiligen Grotte von Massabielle, wo man der himmlischen Mutter sich so nahe fühlt, wo Maria in dem großen Geheimnisse ihrer unbefleckten Empfängnis sich als das Heil der kranken Menschheit vorgestellt hat, dort wollte Therese knien und danken für die Gnade der Heilung. Die Wallfahrt glich einem Triumphzuge. Als es unter den Pilgern (es waren nahezu 500) bekannt wurde, daß eine Geheilte im Zuge sei, hatten sie eine große Freude und alle wollten ihr die Hand zum Glückwunsche reichen. Immer wieder mußte sie die Heilung erzählen und viele Hunderte von Karten unterschreiben. Im Weltheiligtum Mariens angekommen, sah Therese an der heiligen Grotte die Unmenge von Kranken, Bett an Bett, Fahrstuhl an Fahrstuhl — ein erschütternder Anblick! Da trat ihr erst recht lebhaft vor Augen das eigene durchlittene Elend und wie auch sie hier als Unheilbare auf dem Tragbette liegend hätte um Heilung bitten wollen. Und als Therese mit ansehen und hören mußte, wie die armen Kranken so vertrauensvoll hinausschauen zur Statue der Unbefleckten in der Felsenhöhle und wie sie so inständig bitten und weinend flehen: „Mutter Gottes, hilf auch uns! Mutter Gottes, du mußt auch uns helfen!“ Da kam ihr tiefergriffen erst recht zum Bewußtsein, welches Glück sie gehabt, in der Heimat Tirol geheilt worden zu sein und für die erlangte Gesundheit der Gottesmutter bereits danken zu können. Hunderte von österreichischen Pilgern haben mit ihr in heißem Dankgebete dort die Hände gefaltet.

Zum immerwährenden Danke an U. L. Frau wurde die wunderbare Heilung der Theresia Baumgartner auch in den Annalen von Lourdes registriert. Der technische Leiter des Pilgerzuges, Herr M. Zeilberger, führte die Geheilte in das internationale Konstatationsbureau der Ärzte zur Aufnahme des Protokolles, woselbst sie vom Vorsitzenden Dr. Boisserie freundlich empfangen und begrüßt wurde. Nach dem eingehenden Verhöre reichte aus dem Doktoren-Kollegium ein deutscher Arzt der Geheilten die Hand zum Glückwunsche und sagte bewegt: „Das ist allerdings großartig! Ich gratuliere Ihnen!“

Während der schönen Pilgertage in Lourdes wurde der Begnadeten auch die besondere Ehre zuteil, in das Sommerpalais des hochwürdigsten Bischofs von Tarbes-Lourdes, Monseigneur Dr. Schöpfer, zu einer Privataudienz entboten zu werden. Der hochwürdigste Oberhirte und



Schutzherr von Lourdes zeigte sich sehr interessiert und erfreut über die der Tiroler Pilgerin in der eigenen Heimat widerfahrne Gnade, richtete väterliche Worte der Belehrung an sie und gab ihr mit dem bischöflichen Segen zum Abschiede eine Rose aus seinem Garten.

Der Geheilten Zukunft.

Von der Dankeswallfahrt ist Theresia Baumgartner nach Hause zurückgekehrt in das stille Tiroler Bauernhaus Mühlberg bei Ebbs. Es wurden ihr bereits verschiedene ehrenvolle Anträge gemacht, ihre bescheidene Lage zu verändern, das heimatische Bauerndorf zu verlassen und eine einträgliche Stellung zu übernehmen. Die Geheilte beabsichtigt indessen, ihr neugeschenktes Leben dem Unterrichte und der Erziehung der christlichen Jugend zu weihen. Möge sie das erhabene Ziel des Lehrberufes erreichen und dann viele Kinder zu Maria führen — ein würdiger Dank für die Gnade der Heilung. Zum Danke verpflichtet fühlt sich Theresia Baumgartner für ihre ganze Zukunft. „Ich bin der lieben Gottesmutter viel, unendlich viel Dank schuldig“, sagte sie selber. Nachdem sie in so großartiger Weise an sich die Macht der barmherzigen Fürbitte U. L. Frau erfahren hat, möchte sie es nun hinausrufen in die Welt und hinein in die Krankenzimmer: Daß Maria eine Bitte nicht gewährt, ist unerhört, unerhört in Ewigkeit! Für sie aber bleibt es der höchste Ruhm und ihr schönstes Glück bis zur Sterbestunde, gestehen zu können: „Mich hat Maria wunderbar geheilt!“

Unter dem Eindrucke des Ereignisses.

Die Pfarrkirche zu Ebbs ist ein altberühmtes Wallfahrtsheiligtum Tirols und das Gnadenbild „Maria Hilf“ vom Volke hoch verehrt. Opferwillig half die brave Pfarrgemeinde 1904—1907 dem unermüdblichen Seelsorger, das große Werk der Renovation vollenden. Heute ist das Heiligtum eine der schönsten Kirchen des Landes und ladet aufs neue die frommen Pilger zum Gnadenthron U. L. Frau von Ebbs. Dem Wunsche des Heiligen Vaters Pius X. folgend, blühte auch hier in den letzten Jahren der Kommunionempfang rasch auf und erreichte 1911 die hohe Zahl von 20.000 heiligen Kommunionen! Gerade in diesem Jahre sollte nun die Pfarrgemeinde eine große Freude erleben. Als im Oktober an den „drei goldenen Samstagen“, welche hier zu Ehren U. L. Frau unter großem Andrang der Gläubigen gefeiert werden, in begeisterten Predigten

von der Macht und Güte Mariens gesprochen wurde, ahnte niemand, wie bald schon die Gnadenmutter zeigen werde, daß sie helfen könne und wolle. Kaum zwei Wochen hernach, am 28. Oktober, erfolgte die plötzliche Heilung des krüppelhaften und todkranken Mädchens. Die Freude der Gemeinde war unbeschreiblich. Monatlang lag es wie eine höhere Weihe über der Ortschaft und bis zum heutigen Tage stehen alle noch unter dem Eindrucke des freudigen Ereignisses. Man ist gerührt, daß die Mutter der Barmherzigkeit gerade das ärmste und hilfloseste Seelsorgskind, und was besonders erfreulich ist, in der eigenen Heimat geheilt hat. Diese Wohltat bleibt unvergesslich. Eine Marmor-Gedenktafel in der Lourdeskapelle zu Ebbs verewigt ihre dankbare Erinnerung. Mit neuem Vertrauen blickt die Gemeinde jetzt auf zur Mutter im Gnadenbilde am Hochaltare. Der 28. Oktober 1911 wird ein Freudentag bleiben, eingeschrieben mit goldenen Lettern nicht bloß in die Wallfahrtschronik der Muttergottes-Gemeinde Ebbs, eingefügt auch als ein Ruhmesblatt in das marianische Ehrenbuch des frommen Tirolervolkes.

Auf zu Maria!

Was mag die lahme, krüppelhafte Waise wohl verschuldet haben, daß sie so elend wurde und soviel leiden muß? So werden von den Hunderten liebevoller Besucher am Krankenbette der Theresia Baumgartner sich gar manche im Stillen gefragt haben. Jetzt ist die Frage gelöst. Verschuldet hatte die Arme nichts, aber es sollte an ihr wiederum glänzend bewiesen werden, daß es auch dort noch Hilfe gebe, wo Menschenhilfe längst ausgeschlossen ist. „Maria kann mich auch in der Heimat heilen!“ Dies war der letzte aber sichere Hoffnungstern der Kranken, als sie nach Lourdes nicht reisen konnte. Und wirklich! Unbegrenztes Vertrauen und anhaltendes Gebet ließen die Glückliche plötzlich Mariens Hilfe schauen. O, möchte diese freudige Heilung bei vielen Tausenden armer Kranken neue Hoffnung wecken! Ja, Maria kann und will immer helfen! Die unbefleckte Jungfrau ist das Heil der Kranken.

Geh' zu Maria, kranke Seele!
Ihr Aug' voll Mitleid auf dich blickt.
O, glaub' es, was dir immer fehle,
Sie ist im Heilen wohl geschickt.

Schau, liebe Mutter, sollst du sprechen,
Dein Kind ist krank, am Herzen wund;
Am Leibe elend, voller Schwächen,
Sprich nur ein Wort, so wird's gesund!

Dich als Mutter zeige!
Unser Flehen steige
Durch dich auf zum Sohne,
Deiner Ehrenkrone!



Auferstehung ist unser Glaube,
Wiedersehen unsere Hoffnung
frommes Gedenken unsere Liebe.



Gedenket im Gebete

an meine liebe Schwester, unsere
Patin, Tante und Schwägerin, Frau

THERESE BAUMGARTNER

Lehrerin i. R.

Oberin der Caritas-Schwestern

welche am 5. Februar 1979, nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, im Alter von 85 Jahren, nach Empfang der heiligen Sterbesakramente in die ewige Heimat abberufen wurde.

Sie ruhe in Frieden!

Wer so gelebt im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht,
wer so viel Liebe hat gegeben,
stirbt selbst im Tode nicht.

Lippott-Druck-Kufstein